

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 50 (1976)

Artikel: Der Aarauer Schachen : eine Liebeserklärung
Autor: Buchli, Laura
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laura Buchli

Der Aarauer Schachen

Eine Liebeserklärung.

Aarau hat viele schöne Winkel und Ecken, gewiss. Meine Liebe aber gehört einem Teil der Stadt, der vor ihr liegt, sich wie eine schmeichelnde Katze an ihre Mauern schmiegt und sie wärmt. Denn was wäre Aarau ohne die Halde und den Schachen? Ein ungefasstes Juwel bestenfalls, das nicht getragen werden kann, oder, prosaischer ausgedrückt, ein "Aargauer Schnitz und Drunder" ohne Speck. Am schönsten ist ein Spaziergang am Samstagvormittag. Da unten lärmt keine Region von Konsumenten, an der Halde spielen ein paar Italienerkinder. Nur die Brockenstube hat geöffnet, vielleicht gerade neue Ware erhalten. Hauptsächlich junge Pärchen besuchen sie, prüfen kritisch die Möglichkeiten, alten Möbeln mittels Ablaugpulver oder Farbe neuen Charme zu entlocken. Auch im Buchantiquariat stöbern die Jungen, es ist vorläufig noch ihr Refugium, der Geruch alter Bücher mischt sich mit dem Rauch indischer Zigaretten. Die Rückseite des ehrwürdigen Rathauses schaut darauf herab, quasi nur mit einem Auge blinzeln auf dies Gefilde einstiger habsburgischer Stadterweiterung. Die Tauben trinken aus dem Kalksteinbrunnen, auch ich nehme einen Schluck, dann laufe ich durch das Haldentor über die seltsame Brücke ohne Fluss, unter der einmal ein Aarearm dunkelgrünes Wasser führte, verlasse den Bann der alten Stadt endgültig. Der Schachen tut sich vor mir auf.

Junge Autofahrerinnen lernen unter der gestrengen Aufsicht ihrer Fahrlehrer parkieren, die Parkplätze sind leer jetzt am Morgen. Aeltere Herren führen ihre Hunde spazieren, meistens sind es Dackel, die Armen, nirgends ein Fuchsloch zum Stöbern, soweit die Nase reicht. Auch die Bäume stehen meist hinter Zäunen. Trotzdem geniessen es die Vierbeiner. Was für Ansprüche könnten sie wohl stellen? Wer nichts Besseres kennt, verlangt nichts. Ihr Schicksal ist mit dem ihrer Herrchen und Frauchen eng verknüpft:

wenig Auslauf und fast keine Sonne. Viel Sonne hatten wohl früher die Nonnen im herrschaftlichen ehemaligen Frauenkloster, die langen Fensterreihen blitzen - der Auslauf dürfte auch bei ihnen begrenzt gewesen sein. Das Efeu rankt sich um den Storchenturm, oder ist es eine Rebe, und die schweigt sich aus. Er ist soundso nur noch ein kümmerlicher Rest seiner mittelalterlichen Herrlichkeit. Eine Strassenreinigungsmaschine brummt vorüber, viel Asphalt hier herunter und übersichtlich angelegte Strassen. Was will man machen - wir leben nicht mehr unter Habsburgs Knute, zum Glück, und auch nicht mehr unter Berns knöcherner Verwaltung, auch zum Glück.

Der Kiosk ist meist geschlossen. Der Spielplatz mit seinen wippenden Rytty-Rösschen liegt auch noch verlassen. Aber für das obligate Boule-Spielchen haben sich auf dem kleinen Platz daneben schon Gruppen gebildet, man handelt Wurfplätze aus, macht ein paar Probewürfe. Wie herrlich, so ein Samstagmorgen, ein ganzes Wochenende winkt verheissungsvoll, das Gefühl, alle Zeit der Welt zu haben, breitet sich aus. Das metallische Plopp der Boule-Kugeln regt einen schwarzen Pudel auf, er kläfft hysterisch und wird von seinem Herrchen weitergezerrt. Die Sonne brennt jetzt heisser, es ist doch schon Juni, meine Ohren nehmen dankbar ein neues Geräusch zur Kenntnis: die Serviertöchter stellen die Stühle auf in den Gartenwirtschaften unter den herrlichen vier Linden. Drei Beizlein liegen da nebeneinander in mehr oder minder friedlicher Koexistenz, jedem ist ein Stück unter den Linden zugeteilt. Hier ist das Herz des Schachens, hier pulst sein Leben. Und wenn es nicht mehr will, wird ihm nachgeholfen. Kürzlich steckten sie doch der verdorrten Kastanie vor dem "Chalte Fuess" (welch herrlicher Name!) Palmblätter aus grünem Plastik auf, behängten die so Wiederauferstandene mit den bunten Lämpchen, die hier abends überall erstrahlen, und kaum einer merkte etwas von der einer Tannhäuser-Inszenierung würdigen Gewalts-Kosmetik. In den Gärten stehen Bierharassen und Frigidaires. Der Grillstand wimpelt mit verlassenem

Markisen. Im mittleren Restaurant, dem "Murset", gibt man sich seit neuestem vornehmer, es wurde umgebaut, eine anspruchsvolle Speise- und Weinkarte lockt Gourmets an, sogar die Gartenstühle halten sich weiss zurück.

Mich findet man, falls das jemanden interessieren sollte, meist bei "der Italienerin", wie man die temperamentvolle Wirtin allgemein nennt, in Vaccanis alter Wirtsstube mit ihren Spiegeln und dem Klavier in der Ecke oder auf den bunten Stühlen unter der Linde. Hier trifft sich auch das Künstlervolk von Aarau und Umgebung zu einem Aperitif oder einem Wurstsalat mit viel Zwiebeln. Nach dem Jodlerfest vor einigen Wochen war viel angeheitertes Volk hier unten. Ein kaugummikauendes Mädchen, sehr sexy aufgemacht, setzte sich neben mich und lachte girrend. Dabei spielte sie gekonnt mit einem Jo-Jo-Spiel besonderer Art, wie ich es noch nie gesehen hatte. Die Scheibe leuchtete immer dann phosphoreszierend auf, wenn die Schnur ganz ausgerollt war, und verlöschte beim Zurückschnellen zum zierlich gespreizten Finger. Ein prächtiges Anbändelprodukt, das die jungen Männer anzog wie weiland die Fliegen auf des Schneiderleins berühmtem Pflaumenmus. Die Lämpchen schwankten im Nachtwind, das Mädchen mit dem girrenden Gelächter in der Kehle entfernte sich, ihr Spiel blitzte rhythmisch auf, verlor sich in der Menge.

Nach Abschieden hier einen Landwein trinken und Verlorenem nachsinnen, auch wenn es regnet, was so zu Abschieden gehört. Oder im Winter bei klirrendem Frost sich in die warme Ecke beim Klavier setzen und der weissen Wintersonne hinter den bunten Fenstern zusehen, bei einem Schwatz mit der Wirtin, die meine Kinder mit Bonbons verwöhnt, wie sie das mit allen Kindern tut. Oder abends müde herumsitzen, vor halbgeschlossenen Lidern das Kommen und Gehen wie hinter Schleiern beobachten, gesichtslose Körper, angestarrt mit geweiteten Pupillen und doch nicht erkannt.





Aşvan . Selachenbizi 18.11.11. P. H. P.

Hier unten im Schachen gibt es auch einen Laden, der nur spanische Produkte verkauft, hier unten schlägt das internationale Zirkusvolk seine Zelte auf, hier unten wehen aber auch in vielen sorgsam gepflegten Vorgärtchen die Schweizerfahnen, wetteifern mit rankenden Rosen: ein wenig Ausland neben viel Schweiz, ein wenig Vergangenheit neben viel Leben, ein wenig Ferien neben viel Alltag: das ist der Aarauer Schachen.